

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 61 (1982)
Heft: 12

Rubrik: Leserecho

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wird und zu ihm zurückkehrt. Die technischen Zukunftsträumer setzen das Mittelstück in diesem Prozess, das Denken der Maschine, gleichsam für sich. Für den Techniker, der auf die Perfektionierung des Werkzeugs aus ist, hat diese Verkürzung auch ihren Sinn. Vergleiche zwischen menschlicher Leistung und möglicher Leistung des Computers sind unter diesem Aspekt notwendig. Will man aber über den technischen Aspekt hinausgehend an der prinzipiellen Überlegenheit menschlichen Denkens festhalten, die in der philosophischen Tradition der Neuzeit darin gesehen wird, dass der Mensch Selbstbewusstsein hat und insfern sich auf sich als denkendes Wesen zurückbeugen kann, ist noch einmal auf den eingangs herausgestellten Sachverhalt, dass der Mensch den Computer als Werkzeug gebraucht, zurückzukommen.

Verselbständigung der Werkzeuge

Gemäß der modernen Selbstdeutung des Menschen bezieht dieser den ganzen Prozess, der durch den Computer vermittelt wird, auf sich. Diese Einsicht in den formalen Vorrang des denkenden Selbstbewusstseins führt indes noch keineswegs zu einer Lösung der kulturphilosophischen Probleme. Sie besagt nicht, dass der Mensch als derjenige, der den Computer konstruiert und programmiert, dem Computer bezüglich der Leistung überlegen ist. Das Gegen teil ist offensichtlich der Fall. Der Mensch kann sich sogar als Konstrukteur in einem Mass entlasten, dass ihm das Denken förmlich enteignet wird. Das Werkzeug verselbständigt sich dann derart, dass der Mensch zu dessen ausführendem Diener wird.

Die Überlegenheit des Menschen über sein Werk aufgrund

selbstbewussten Denkens bietet noch keine Gewähr dafür, dass der Mensch auch in der Anwendung des Computers diesem gegenüber frei ist. Das Unbehagen in der Moderne speist sich ja gerade daraus, dass die künstliche Werkzeugwelt nun als Superstruktur dem Menschen Sachzwänge auferlegt, von denen her sein Handeln vorgezeichnet wird.

Leserecho

Antijüdische Gefühle?

Was ich seit geraumer Zeit vorausgesagt und befürchtet habe, droht jetzt erschreckende Realität zu werden: die pointierter werdende Kritik an Israel, insbesondere die wenig differenzierte, kaum mehr differenzierende Berichterstattung über die schrecklichen Ereignisse im Libanon und ihre Hintergründe trägt Früchte: der Judenstaat ist zum Paria degradiert worden. Es geht indes im folgenden weder um unser Verhältnis zu Israel noch um die unbedingt zur Lösung drängende Palästinenserfrage. Aber es gilt festzustellen, dass die frag- und kritikwürdige, Widerspruch erweckende, aber immerhin zuerst noch zu analysierende Politik der Beginregierung atavistische Gefühle heraufbeschworen hat. Wohl- bzw. Fehlverhalten von Juden oder Israel wird derzeit leicht der jüdischen Gesamtheit angerechnet; Enttäuschung und Ärger über Israel drohen umzuschlagen in Ablehnung und Abneigung gegenüber «den» Juden. Und unter der Oberfläche kriecht etwas, von dem man nach Auschwitz gehofft hatte, es sei auf der Abfallhalde der Geschichte gelandet, und feiert (fröhliche?) Urständ: Antisemitismus, nackt

oder verkleidet, offen oder versteckt.

Nicht ohne Systematik wird leider auch von Teilen der demokratischen Linken heute wieder gewirkt am uralt-neuen, totgeglaubten Märchen von jüdischer Verschwörung (diesmal wider den Frieden), indem anstelle sachlicher Auseinandersetzung vielenorts ein mythische Züge annehmender, allmächtiger, obszöner «Zionismus» beschworen wird. Selbstredend trägt nicht jede antiisraelische Stellungnahme antisemitische Züge, aber ich komme nicht umhin, anzunehmen, dass sehr häufig der Esel gemeint und der Sack geschlagen wird. Auf dem dergestalt gewirkten Teppich passen einige Muster nahtlos. Wie häufig kommt es derzeit vor, dass in den geschriebenen und elektronischen Medien, bei Politikern, Künstlern, Publizisten unversehens der Zusatz «Jude» vor dem Namen erscheint, eine absolut irrelevante Hintergrundinformation über eine Gruppenzugehörigkeit, an welche bei anderen religiösen Gruppen nicht im Traume gedacht würde.

Über ein höchst frappantes, prototypisches Beispiel berichtet der deutsche «Stern», wonach Alice Schwarzer, die Vorkämpferin für Emanzipation und gegen Frauendiskriminierung — dokumentarisch belegt — eine Mitarbeiterin mit der Begründung nicht mehr beschäftigt hat, sie sei «die Geliebte eines militanten Juden». Einen ähnlichen Stellenwert scheint mir der Versuch zu haben, Shimon Peres aus der Führungsspitze der Sozialistischen Internationale zu entfernen, mit der Begründung, er habe sich wider den Frieden vergangen. Und ein Gipfel (der Selbstironie?) wird erklossen, wenn Iran — ausgerechnet Iran — den Antrag stellt, das «unfriedliche Israel» sei von den Ver-

handlungen der UNO auszuschliessen. Aber es hat der Zeichen mehr. Während in zahlreichen Städten des Auslandes jüdische Gotteshäuser überfallen und jüdische Bürger mitrailliert werden (ohne den erwarteten «linken» Aufschrei), müssen bei uns Synagogen wieder bewacht und jüdische Mitbürger aufgefordert werden, sich nach Gottesdiensten nicht in Gruppen

aufzuhalten, können kulturelle und gesellschaftliche jüdische Anlässe nicht mehr oder nur in einem Klima von Angst und Verunsicherung abgehalten werden, vernimmt man von antijüdischen Pöbeleien und nächtlichen Drohungen. Und niemand wird derzeit wegdiskutieren wollen, dass das Wort «Jude» wieder vermehrt einen diskriminatorischen Anstrich hat.

Mir scheint, dass es höchste Zeit ist, dass wir da zur Besinnung kommen, damit nicht, mangelnden Massen und rationaler Verarbeitung wegen, eine gefährliche, tödliche Drachensaft heranwächst. Man kann heute schon nicht mehr sagen «Wehret den Anfängen», sondern «Helft uns anschwellende Sturzbäche rechtzeitig einzudämmen!».

Kurt Bigler

AZ 8021 Zürich

Zentralbibliothek

R

Zähringerplatz

8001 Zürich